



Der Mann und das Moor

Still und friedlich ist das renaturierte Moor in Berumerfehn. In den ruhigen seichten Gewässern setzt sich Torfmoos ab – die Basis des Moores. Einen wesentlichen Anteil daran hatte Frank Tamminga. Der Unternehmer verwandelt Weidelandschaften zurück in naturnahe Hochmoore. Ausgerechnet die rot-grüne Landesregierung hat etwas dagegen. Eine Geschichte über Vorurteile und das zähe Werben um Verständnis in der Politik.





Foto:THK

Frank Tamminga zeigt die Grundlage jedes Moores: Das Torfmoos siedelt sich an ruhigen, seichten Gewässern an und bildet mit der Zeit einen neuen Moorboden.

Kampf gegen Vorurteile

Seit den 80er Jahren gibt es strenge Auflagen für den Torfabbau. Das Problem: Kaum einer außerhalb der Branche kennt sie.

Es ist ein diesiger, aber milder Dezembertag hier im Hochmoor von Berumerfehn. Eigentlich riecht, klingt und sieht es aus wie jedes andere Moor auch. Pfeifengras, Wollgras und natürlich Torfmoos – die Grundlage für jedes Moor. Wasserlöcher, weicher Boden. Aber es ist etwas Besonderes. Es ist eines der Hochmoore in Ostfriesland, die nach Torfabbau renaturiert wurden. Derjenige, der das mit seinem Team geschafft hat, ist Frank Tamminga. „Kaum zu glauben, dass hier noch vor wenigen Jahren Torfabbau betrieben wurde“, sagt er und stapft über einen der kaum noch sichtbaren Feldwege. Stück für Stück holt sich die Natur diesen Flecken Erde zurück. Der geschäftsführende Gesellschafter der Aurich-Wiesmoor Torfvertriebs GmbH hat ein besonderes Geschäftsmodell: Er kann Weideflächen in Hochmoore und Naturschutzgebiete zurückverwandeln und damit Geld verdienen.

„Wir kaufen das Hochmoorgrünland, das den Bauern häufig nicht genug Ertrag bringt, tragen den Torf ab und renaturieren es anschließend zu einem lebenden Hochmoor“, sagt er. Die Aurich-Wiesmoor-Torfvertriebs GmbH bewirtschaftet rund 200 Hektar. 20 Mitarbeiter sind bei AWT beschäftigt. Die meisten bedienen und warten die Maschinen. Pro Saison werden ca. 120.000 Kubikmeter Torf abgetragen. Die Menge, die Tamminga abbauen darf, ist streng geregelt: „Im Regelfall verbleiben mindestens 50 Zentimeter Torfmächtigkeit in der Fläche.“ Also genug für die spätere Wiedervernässung der Fläche. Das Problem: Ausgerechnet die rotgrüne Regierung hatte etwas gegen den Abbau von Torf und hat mit ihrem Regierungsantritt 2013 alle im Landesraumordnungsprogramm ausgewiesenen Flächen für den Torfabbau zurück-

genommen. „Das war ein schwerer Schlag für uns“, sagt Tamminga. Seitdem kämpft und wirbt er für mehr Verständnis in einer emotional aufgeladenen Debatte. Es ist vor allem ein Kampf gegen Vorurteile. „Viele Leute glauben immer noch, wir würden mit unseren Maschinen in ein unberührtes Hochmoor fahren, den Torf abbauen und dann nichts als eine riesige Mondlandschaft hinterlassen. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall.“ Seit den 80er Jahren dürfen Torfunternehmen nur noch auf bereits landwirtschaftlich vorgentzten Flächen Torf abbauen. Darüber hinaus werden sie verpflichtet, das abgetorfte Gelände zu renaturieren, also in ein Moor zurückzuverwandeln. So ist es auch mit den Abbauflächen in Berumerfehn geschehen. Auf einer dünnen Restschicht Torf erwuchs nach Jahren eine neue Moorlandschaft und ein Naturschutzgebiet. „Natürliche Moore



Foto: IHK

Die Haufen, die die Raupe aufschichtet, werden Mieten genannt.



Foto: Privat

120.000 Kubikmeter Torf werden pro Saison mit der Raupe abgetragen.



Foto: IHK

Mit einer Pistenraupe tragen die Torfunternehmer eine dünne Schicht Torf ab.



Foto: Privat

Der Torf wird auf Transportfahrzeuge für den Weitertransport verladen.

sind für die Rohstoffgewinnung längst tabu“, sagt Tamminga. Diese wertvollen Gebiete stehen ausnahmslos unter Naturschutz.

Der Torfabbau folgt einem festen Ablauf. Zunächst wird die oberste Schicht Weideland abgetragen, bis nur noch Moorboden übrig ist. Der Torf muss ganz sauber sein, also frei von allen Samen und Pflanzen, sagt Tamminga. Sie könnten später die Ursache für Unkraut bei den Kunden – Gärtnereien, Baumschulen und Gemüsezüchtbetrieben – sein.

„Im Winter hoffen wir auf starken Frost“, sagt Tamminga. Die Kälte muss tief in den Torfboden einziehen. Sie hilft dabei, die Qualität des Torfs zu verbessern. Am Ende kann nur die Schicht geerntet werden, die zuvor gefroren war. Darum lockern die Torfunternehmer im Winter den Torf auf den Feldern mit Maschinen auf.

Mit dem Einsetzen des Sommers beginnt die Trocknung und sogenannte Ernte des Torfs. Mit Raupen schieben die Mitarbeiter in der Mitte des Feldes lange

Torfhaufen, auch Mieten genannt, zusammen. „Auch in diesem Arbeitsschritt muss das Feld komplett sauber sein“, betont Tamminga. Jedes Unkraut, das dort wachsen könnte, muss mechanisch, also ohne den Einsatz von Chemikalien, beseitigt werden.

Vor allem im Gartenbau wird der Torf gebraucht. Tamminga nimmt eine Handvoll Torfmoos und betrachtet es. „Das Besondere am Torf ist, dass er nahezu nährstofffrei ist.“ Dadurch könne er mit jedem beliebigen Dünger kombiniert werden und damit die Basis für das optimale Wachstum jeder beliebigen Pflanze bieten.

In seinem Büro hängt eine Karte an der Wand. Sie zeigt die Flächen, auf denen Torfabbau und anschließende Renaturierung möglich wäre. Doch seitdem die rot-grüne Landesregierung das Landesraumordnungsprogramm geändert hat, ruhen die Pläne. Torfabbau hat kein gutes Image in Hannover.

Seit Jahren arbeiten die Torfunternehmer an der Verbesserung ihres Images. Ein neuer Verbündeter ist der Natur-

schutzbund NABU. Gemeinsam mit dem Industrieverband Garten, dem IVG, hat der NABU ein Konzept erarbeitet, mit dem Moorflächen über einen Torfabbau und damit auf Kosten der Branche saniert werden können. Die Sanierungsflächen gehen dabei über die für den Abbau genutzten Flächen hinaus.

Die Landesregierung hatte mittlerweile ein Einsehen. „Wir haben einen Kompromiss erzielt. Leider liegt dieser mit 3.000 Hektar weit unter den im NABU/IVG-Konzept geforderten 8.000 Hektar, welche die Torfwirtschaft für die nächsten Jahre abgesichert und gleichzeitig einen Beitrag für den Moor- und Klimaschutz geleistet hätten.“ „Das Problem ist, dass von den 3.000 Hektar am Ende nur ein Drittel aktiv genutzt werden kann“, sagt Tamminga.

Rund 15 Jahre dauert es, bis eine Fläche abgetorft ist und renaturiert wird. Ein Ende ist für die Torfunternehmen also absehbar. Tamminga betrachtet das Torfmoos in seiner Hand und sagt: „3.000 Hektar sind zu wenig. Für die Branche – und für die Natur.“